

kommentiert die §§ 90 und 91 BetrVG 1972, die erstmalig den Betriebsrat an „menschengerechter Arbeitsplatzgestaltung“ beteiligen (92–129). Die (beiden) Verfasser des Beitrags „Die Geldmengenzpolitik der Deutschen Bundesbank und der neue Monetarismus“ (130–144) verraten ihre Jugendlichkeit durch den für den Anfänger typischen Fehler, von dem, was man gestern gelernt hat, heute wie von etwas selbstverständlich jedermann Bekanntem zu reden; sie schreiben so, als wären die Fachsprache der Notenbankpolitik und selbst Kürzel wie M_1 , M_2 , M_3 jedem Civitas-Leser geläufig. Die Redaktion, die Anfängern eine Chance gibt, muß unbedingt auf einer *ihrem* Leserpublikum angepaßten Diktion bestehen; das schuldet sie ihren Lesern. Ganz im Mittelpunkt dessen, was Civitas von Anfang an bezweckte und durch ihre Namenwahl zum Ausdruck bringt, stehen die beiden sehr informativen Beiträge von B. Sutor, „Konfliktdidaktik und politische Bildung“ (150–167), und von K. Bohr, „Politische Bildung in katholischer Trägerschaft“ (168–188); solche Themen entsprechen den Erwartungen, die der Titel „Civitas“ weckt.

O. v. Nell-Breuning SJ

HEINRICHS, Johannes: *Freiheit – Sozialismus – Christentum*. Um eine kommunikative Gesellschaft. Bonn: Bouvier 1978. 170 S. (Disputanda. 12.) Kart.

Der Untertitel besagt, was die drei in diesem Band zusammengefaßten Gruppen von Vorträgen miteinander verbindet: der gemeinsame Oberbegriff ist Kommunikation.

Die erste, drei Vorträge umfassende Gruppe (11–77) kreist um das Thema Freiheit. Ohne Freiheit, so weist Heinrichs in „Freiheit als Sozialität“ (11–34) überzeugend nach, gibt es keine echte Kommunikation, keinen geistigen Austausch im Geben und Nehmen unter uns Menschen, sondern nur Anziehung und Abstoßung wie zwischen materiellen Massenteilchen; so erweist Freiheit sich nicht nur als subjektiv, sondern nicht minder als intersubjektiv und damit als sozial bedeutsam, ist

geradezu konstitutives Element menschlicher Gemeinschaft. Politische Parteien reden viel von Freiheit, bleiben aber meist die Antwort schuldig auf die Frage, was sie darunter verstehen. Vor allem Parteien, die sich als christlich bekennen, hätten allen Anlaß, sich das hier entfaltete Freiheitsverständnis als kennzeichnendes Merkmal ihres Menschenbilds und das sich daraus ergebende Verständnis der menschlichen Gesellschaft zu eigen zu machen und daran das Gesellschaftsverständnis anderer Parteien zu messen. Aus „Freiheit oder Gleichheit“ (35–54) könnten sie wertvolle Anregungen entnehmen, nicht zuletzt zu dem derzeit aktuellen Streit um Chancengleichheit oder Chancengerechtigkeit. „Freiheit und Sozialismus“ (55–77) ist ein interessanter Versuch, mit Hilfe eines systemtheoretischen Rasters das vieldeutig gebrauchte Wort „Sozialismus“ auf eine bestimmte Bedeutung festzulegen; das dürfte in der Tat der häufigst gemeinte, aber nicht der einzige Sinn sein, in dem Freund und Feind das Wort gebrauchen.

Die beiden Vorträge des Teils 2 „Dialogischer Pluralismus“ (78–116) sind vor einem Kreis ausgewählter deutscher und japanischer Sachverständiger gehalten; das muß der Leser, der sich überfordert fühlt, dem Autor zugute halten. Ähnliches gilt von den beiden Vorträgen des dritten Teils „Theologie und Gesellschaft“ (117–157), die der Autor vor Theologen hielt. „Identifikation mit der Kirche“ (117–137) wandte sich an Seelsorger und scheint mir die heutige Lage verständnisvoll zu deuten. „Der christliche Einsatz der Intelligenz“ (138–157) hatte Doktoranden des Institut Catholique in Paris zu Hörern und setzt den diesem Hörerkreis eigenen Grad der Vertrautheit mit dem neuesten theologischen und marxistischen Schrifttum voraus; da ist der Normalverbraucher natürlich völlig überfordert. Um so dankbarer wird er sein für das von F. Th. Gottwald bearbeitete, „die Materie aufschlüsselnde, Akzente setzende Sachregister“ (so kennzeichnet es der Autor selbst im Vorwort).

O. v. Nell-Breuning SJ